

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2011)

Heft: 1: Tschernobyl : 25 Jahre danach

Artikel: Der tödlichste Abenteuerspielplatz der Welt

Autor: Boos, Susan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der tödlichste Abenteuerspielplatz der Welt

Im April 1986 explodierte Block 4 in Tschernobyl. Die Internationale Atomenergieorganisation IAEA wie die Weltgesundheitsorganisation möchten die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vergessen machen. Doch fast alle, die vor 25 Jahren evakuiert wurden oder noch heute in verseuchten Gebieten leben, sind krank.



Von **SUSAN BOOS**
WOZ-Redaktorin, sboos@woz.ch

Tschernobyl wandelt sich. Vor wenigen Jahren noch war es der Inbegriff des Infernos, heute ist es eine Destination für AbenteurerInnen. Agenturen bieten Reisen in die Sperrzone an und so trifft man dort junge Leute, die in Tarnanzügen und Schutzmasken herumalbern. Offensichtlich inszenieren sie das Computerspiel «Stalker – Shadow of Chernobyl». Das Spiel nutzt die Kulissen von Pripjat, der Stadt neben dem Atomkraftwerk Tschernobyl, das am 26. April 1986 explodiert ist. 50'000 Menschen hatten da gelebt. Sie mussten alles zurücklassen, auch ihre Hunde und Katzen. Dieses «Tschernobyl des Schreckens» verschwindet, die Stadt überwuchert und ist irgendwie schön anzuschauen. Auch der Reiseveranstalter Kuoni bietet im nächsten April Reisen dorthin an. Kuoni macht es zwar seriös, gebildet und zusammen mit Green Cross – aber eins bleibt: Tschernobyl droht zu einem Ballenberg des Super-GAUs zu verkommen.

Lebenserwartung von 53 Jahren

Die Lebenserwartung in der Ukraine ist in gewissen Gegenden auf 53 Jahre gesunken. Niemand kann sagen, ob Tschernobyl daran schuld ist oder der Wodka oder die Armut oder alles zusammen.

25 Jahre nach der Katastrophe würde man gerne wissen, wie viele Opfer dieser Super-GAU gefordert hat.

Die Internationale Atomenergieorganisation IAEA redet von 50 Toten und rechnet mit künftig höchstens 4000 Krebstoten. So rapportierte sie es vor fünf Jahren an der grossen Tschernobyl-Konferenz in Kiew. Die Weltgesundheitsorganisation WHO trat an der Konferenz ebenfalls auf, ging aber nur schwammig auf die gesundheitlichen Folgen ein – lieferte keine Zahlen, keine Statistiken, keine Fakten. Ein WHO-Vertreter meinte vielmehr: Es sei ein Problem, dass man die Leute als «Tschernobyl-Opfer» bezeichnete, man hätte sie «Tschernobyl-Überlebende» nennen müssen. Jetzt kämen sie nicht aus diesem Opferstatus heraus, das müsse endlich überwunden werden, damit sie ihr Schicksal wieder selbst in die Hand nähmen und ein erfülltes Leben aufbauen könnten.

Studien weisen steigende Krebsraten und genetische Schäden nach

Die weissrussischen und ukrainischen WissenschaftlerInnen, die damals zuhörten, reagierten irritiert. Sie hatten an der Konferenz zahlreiche Studien präsentiert – über steigende Krebsraten, andere schwere Krankheiten, Missbildungen und genetische Schäden. Doch die internationalen VertreterInnen gingen nicht darauf ein. Ein Mitglied der ukrainischen Akademie der Wissenschaften meldete sich zu Wort und sagte, es sei für sie schon beschämend, wenn man ihre Ergebnisse einfach übergehe. Worauf ihm der WHO-Vertreter entgegnete: «Wir konnten nur qualitativ hochstehende Studien berücksichtigen. Ihre Studien



Fotos: Susan Boos

Pripyat überwuchert und ist doch irgendwie schön anzusehen: Blick aus dem ehemaligen Hotel der Stadt und rechts der Unglücksreaktor von Tschernobyl.

erfüllen nicht die internationalen Standards.» Der Ukrainer schwieg – abgekantelt wie ein Kind, das die Prüfung nicht bestanden hat.

Die Katastrophe wird kleingeredet

Daran hat sich nichts geändert. Die UN-Organisationen haben 2009 eigens ein Projekt lanciert, das den betroffenen Gebieten helfen soll, bis 2016 «zur Normalität zurückzukehren». Tschernobyl wird systematisch kleingeredet, weil die IAEA in der ganzen Debatte den Kurs diktiert. Laut IAEA-Statuten ist ihre Hauptaufgabe die «Förderung der Atomindustrie für den Frieden, für die Gesundheit und für das Wohlbefinden in der ganzen Welt». Die WHO müsste sich hingegen um die gesundheitlichen Folgeschäden kümmern, doch hat ihr die IAEA Ende der 1950er-Jahre einen Maulkorb verpasst. Die WHO hat ein Abkommen unterzeichnet, das ihr auferlegt, Studien nur zu publizieren, wenn die IAEA einwilligt. Kritische Studien, die den Interessen der Atomindustrie zuwiderlaufen, werden deshalb geheim gehalten. Dies hat dazu geführt, dass die WHO nie versuchte, die Folgen von Tschernobyl ernsthaft zu untersuchen.

Schwerwiegende gesundheitliche Folgen

Trotzdem liegen heute genügend unabhängige Untersuchungen vor, die einige Aussagen über die gesundheitlichen Folgen des Super-GAUs erlauben:

- **Zu erwartende Todesfälle:** Die angeblich 4000 Menschen, die laut IAEA künftig noch an den Folgen von Tschernobyl sterben würden, beruhen auf einer abstrakten Hochrechnung, die auf Erfahrungswerten der Atombombenopfer von Hiroshima und Nagasaki basieren. Nimmt man jedoch die Daten der UN-Strahlenschutzkommission UNSCEAR, kommt man auf 28'000 bis 69'000 zusätzliche Krebstote.
- **Schildrüsenkrebs:** Offiziell sind 4000 Kinder an Schildrüsenkrebs erkrankt. Die IAEA und die WHO anerkennen Schildrüsenkrebs als Folge von Tschernobyl, weisen aber immer wieder darauf hin, es seien nur neun Kinder an Schildrüsenkrebs gestorben, die anderen seien wieder «gesund», was so nicht stimme. Den Betroffenen hat man die Schilddrüsen entfernt, deshalb müssen sie ein Leben lang künstliche Schilddrüsenhormone zu sich nehmen.
- **Andere Krebserkrankungen:** Die Brustkrebsrate in den verseuchten Gebieten ist massiv angestiegen. Auch die Zahl anderer Krebserkrankungen wie Magen-, Lungen-, Nieren- oder Harnblasenkarzinome sowie Leukämie sind signifikant angestiegen.
- **Genetische Schäden:** In den stärker kontaminierten Gebieten Weissrusslands ist die Rate an missgebildeten Säuglingen markant gestiegen. Basierend auf den UNSCEAR-Daten ist weltweit mit 30'000 bis 200'000 genetisch geschädigten Kindern zu rechnen. In der ersten Generation findet man allerdings

nur 10 Prozent der insgesamt zu erwartenden genetischen Schäden.

- **Geringere Intelligenz:** Junge Erwachsene, deren Mütter während der Reaktorkatastrophe schwanger waren, weisen einen signifikant niedrigeren Intelligenzquotienten auf. Das betrifft vor allem junge Menschen, deren Mütter Ende April 1986 in relativ stark kontaminierten Gebieten lebten und in der 8. bis 15. Schwangerschaftswoche waren.
- **Andere Erkrankungen:** Vor allem die LiquidatorInnen leiden an einer Vielzahl von unterschiedlichsten Erkrankungen – insbesondere unter Herz-Kreislauf-Beschwerden, massiven neurologischen Problemen und grauem Star. Bei Kindern in den kontaminierten Gebieten Weissrusslands ist Diabetes um das Dreifache angestiegen und tritt zum Teil schon im Alter von sechs bis zehn Monaten auf.
- **Allgemeiner Gesundheitszustand:** Laut ukrainischer Regierung sind 94,2 Prozent der LiquidatorInnen, 89,9 Prozent der Evakuierten und 84,7 Prozent der EinwohnerInnen in den verstrahlten Gebieten krank.

Die meisten dieser Daten wurden vor fünf Jahren veröffentlicht, allerneuste Ergebnisse werden an den diversen Tschernobyl-Konferenzen im April 2011 publiziert.

Americium-241: Die radioaktive Belastung steigt

Die weissrussische wie die ukrainische Regierung möchten heute so tun, als ob der Super-GAU Geschichte sei. Vordergründig sieht die Situation auch gar nicht übel aus, weil die Belastung durch die Radionuklide, die keine sehr lange Halbwertszeiten haben, wie Cäsium und Strontium (beide um die dreissig Jahre), langsam zurückgeht.

Doch ein anderes Radionuklid macht massiv Sorgen: Americium-241 – es nimmt nicht ab, es nimmt kontinuierlich zu. Zurzeit ist die ukrainische Hauptstadt Kiew nicht so stark damit belastet, bis 2050 wird das aber ganz anders sein. Americium entsteht, wenn Plutonium-241 zerfällt, das eine Halbwertszeit von nur 14 Jahren hat. Americium gehört zu den gefürchteten Radionukliden, weil es reaktionsfreudig ist, sich mit Staubpartikeln verbindet, aber auch löslich ist und als sehr aggressiv gilt. Es lagert sich in den Knochen ab, weshalb es – einmal aufgenommen – für immer im Körper bleibt und relativ schnell Krebs verursacht. Und es hat eine Halbwertszeit von über 400 Jahren. Niemand in der Ukraine oder in Weissrussland weiß, wie die Bevölkerung davor geschützt werden könnte. Oder man müsste erneut Tausende von Leuten umsiedeln.

Derweil sie in Tschernobyl Glück hatten. Der Meiler liegt in dünn besiedeltem Gebiet, da liess sich eine 30-Kilometer-Sperrzone errichten. Müsste man um das Atomkraftwerk Mühleberg eine solche Zone errichten, wäre die Stadt Bern mitten drin. <